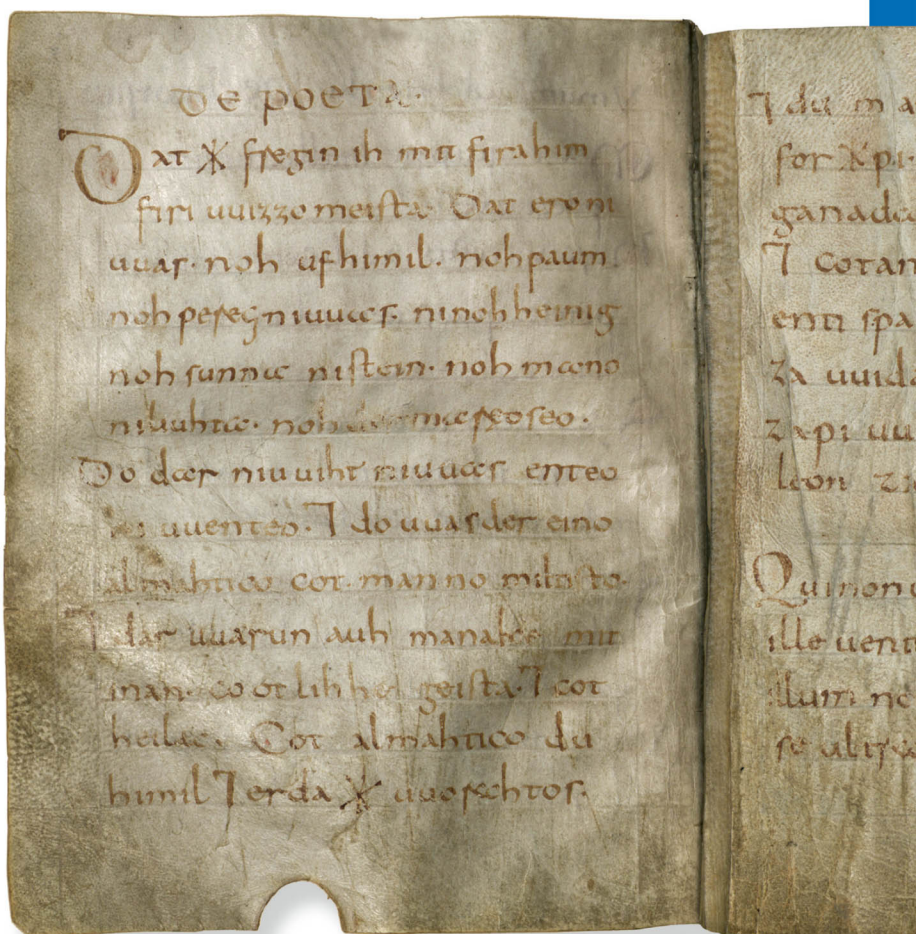


Anthony R. Rowley

Boarisch Boirisch Bairisch

EINE SPRACHGESCHICHTE



Verlag Friedrich Pustet

Boarisch – Boirisch – Bairisch

Anthony R. Rowley

Boarisch
Boirisch
Bairisch

Eine Sprachgeschichte

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3437-8

Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de
Covermotiv: Wessobrunner Gebet, Bayerische Staatsbibliothek
(Clm 22053, 65^v und 66^r)
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2023

eISBN 978-3-7917-7451-0 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Inhalt

Vorwort	9
1 Bevor das Land Bayern hieß	11
Urvölker	12
Die Kelten	14
Die Römer in Rätien und Noricum	17
Die Germanen kommen	20
Resümee	23
2 Die Bayern betreten die Bühne	24
Die Entstehung des Bayernstammes und des Bairischen: Ende der Römerzeit	24
Die Archäologie / Die Namenkunde	
Germanen	26
Bayern	27
Reste der Romanen	29
Bairisch ist westgermanisch	32
Bayerns Runen	35
Der Stammesname	36
Gesellschaft	38
Zweite deutsche Lautverschiebung	39
Die scheinbaren Ausnahmen	41
Bairische Kennwörter	43
Resümee	49
3 Erste schriftliche Indizien für die Volkssprache	50
Irischer Einfluss	52
Grüß Gott	
Angelsächsischer Einfluss	55
Die <i>Lex Baiuvariorum</i>	55
Beharrsamkeit des bairischen Althochdeutsch	57
Tassilo III.	58
Resümee	59

4 Die frühe Überlieferung	60
Glossen	60
Die Laute des bairischen Althochdeutsch	62
Althochdeutsche Überlieferung	64
Wessobrunner Gebet / Muspilli / Hundesege, Wurmspruch / Freisinger Paternoster	
Die Ungarneinfälle	71
Außengrenzen des Bairischen	72
Alamannen und Schwaben / Franken / Langobarden / Awaren / Ungarn / Romanen im Alpenraum / Slawen	
Gliederung des Bairischen nach innen	85
Südbairisch / Mittelbairisch / Nordbairisch	
Gestürzte Diphthonge	91
Außersprachliche Datierungskriterien / Erst fielen sie, dann stürzten sie / Sie stürzten nicht, sie stiegen nur / Relative Chronologie als Argument gegen ein hohes Alter / Zwischen- stufe Monophthongierung	
<i>a</i> -Verdampfung	97
Resümee	98
5 Vom Übergang zum Mittelhochdeutschen	100
Das soziale und politische Umfeld	100
Sprachliche Veränderungen Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch ..	103
Ständepredigt	103
Kaiserchronik	105
Urkunden	107
Eichstätter Spitalregel (Mitte 13. Jh.)	108
Rittertestament	110
Resümee	112
6 Beginn der Neuzeit	113
Rechtsbücher	116
Konrad von Megenberg	118
Lautwandel zwischen Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch ...	121
Monophthongierung / Diphthongierung / Dehnung in offener Silbe	

Lautgesetze zwischen Mittelhochdeutsch und den Dialekten	
Altbayerns	125
Apokope und Synkope: Verlust schwachtoniger Vokale / Auslaut- verhärtung / Einsilberdehnung / Besonderheiten mehrsilbiger Wörter / Entrundung / Konsonantenschwächung	
Indizien für frühere Aussprache	130
Arnpecks Chronik	134
Bildungsexpansion	135
Nabburger Schulordnung	136
„Gemaines Deutsch“	137
Beziehungen zu den Nachbarsprachen: Lehnwörter	138
Gegenseitigkeit der Lehnbeziehungen / Französisch / Italienisch / Tschechisch / Exotische Lehnwörter / Zahlenverhältnisse / Aussagekraft der Lehnwörter	
Benennungen für Neues am Beispiel der Kartoffel	150
Resümee	154
7 Die Zeit der Donauschreibsprache	156
Die Auswirkungen des Buchdrucks	156
Die Reformation	158
Aventinus	159
Ehaftrechte	161
Urgichten	162
Konsolidierung des katholischen Bayerns	164
Maria Haidenbucher	167
Christoph Selhamer	168
Entwicklung der Flexion	168
Substantiv / Kasus / Genitiv / Das Kasussystem / Genus / Adjektive / Verbflexion	
Beginn der Beschäftigung mit dem Dialekt	178
Bauernsohn in der Kirche	178
Wortschatz / Präteritumschwund	
Resümee	183
8 Der Übergang zur heutigen Schriftsprache	184
18. Jahrhundert	184
Rückzugsgefechte des Ostoberdeutschen: Gottsched gegen <i>Parnassus Boicus</i>	185

Der Sieg der ostmitteldeutschen Schreibsprache	191
Mundart	194
Schmellers Tagebuch	196
Die Aussprache des Standards	197
Schmellers Wörterbuch	199
19. Jahrhundert	203
Dialekte	205
Resümee	206
9 Das 20. und 21. Jahrhundert	207
Bayerisches Deutsch	207
Bairisch als Sprache?	213
Die Schreibung des Bairischen	217
Einige Mundartbesonderheiten	221
Diminutiv / Richtungsadverbien	
Dialektgrenzen und Territorien	230
Die Rolle der Städte für den Wortschatz	232
Aussterben oder Wandel der Dialekte?	240
Schutz und Förderung der Dialekte	247
Dialekt und Umgangssprache	249
Nordsprech	250
Anderthalb Jahrtausende Deutsch in Bayern	251
Literatur und Quellen	254

Vorwort

Das Land, das den Namen „Bayern“ trägt, hatte im Verlauf der Jahrhunderte unterschiedliche geographische Ausdehnungen. Der Umfang des Freistaats heute ist größer als der des Kurfürstentums vor 1800. Bayern vor 1800, das ist das, was im Folgenden als „Altbayern“ bezeichnet wird. Es wird hier in erster Linie von diesem Altbayern die Rede sein, aber immer wieder muss der Blick auch nach Franken, Schwaben und dem benachbarten Österreich schweifen. Es ist auch notwendig zu erklären, was hier mit dem Fachwort „Bairisch“ bezeichnet wird: Die Dialekte Altbayerns nennen die Fachleute „Bairisch“, und sie schreiben es mit *-ai-*. Die Altbayern selber nennen ihre Mundart „Boarisch“, nördlich der Donau mancherorts auch „Boirisch“. Seit König Ludwig der Erste aus Begeisterung für alles Griechische das *Y* nach Bayern einführte, hat man die Möglichkeit, zwischen bayerisch mit *-ay-* und bairisch mit *-ai-* zu unterscheiden. Die Schreibung *bay(e)risch* mit *-ay-* bezieht sich auf das geographische und politische Gebilde des heutigen Freistaats sowie der Fürsten- und Herzogtümer, die ihm vorausgingen; die Schreibung *bairisch* mit *-ai-* verwenden Dialektforscher für einen bestimmten Dialekttyp, der außer in Altbayern auch in Österreich und darüber hinaus gesprochen wird. Den größeren Teil des Verbreitungsgebiets macht eigentlich gar nicht Bayern, sondern Österreich aus. Und im Freistaat Bayern – mit *-ay-* – werden nicht nur bairische Dialekte (mit *-ai-*) gesprochen, sondern auch schwäbisch-alemannische, ostfränkische und um Aschaffenburg sogar rheinfränkische Mundarten. Im Folgenden wird in Bezug auf die Sprache die Schreibung *Bairisch* verwendet.

Hat es überhaupt einen Sinn, sich mit regionaler Sprachgeschichte zu beschäftigen? Ja, es wird sogar immer wichtiger, dies zu tun! Die germanistische Sprachgeschichtsschreibung kommt immer mehr zu der Überzeugung, dass regionale Sprachgeschichten wichtige Ergänzungen zu den Übersichten über die deutsche Sprachgeschichte insgesamt darstellen. Denn Sprachgeschichte wird heute nicht teleologisch verstanden; d. h. unser heutiges Schriftdeutsch

ist nicht das angestrebte Ziel und Höhepunkt der bisherigen, zielgerichteten sprachlichen Entwicklung, sondern ein zufälliges Zwischenergebnis. Die regionalen Entwicklungen zeigen uns beispielhaft, wie die deutsche Sprachgeschichte in anderen Gegenden tatsächlich anders verlaufen ist. Die zweite Auflage des *Handbuchs Sprachgeschichte des Deutschen* (Besch ²1998–2004) enthält daher im dritten Band eine Reihe regionaler Darstellungen, u. a. Ingo Reiffensteins Übersichten (2003) zum Bairischen, die auch für meine Ausführungen eine wichtige Grundlage sind. Es gibt zudem schon weitere Werke, die in lesbarer Weise auf das Thema eingehen, so etwa König (2015), König/Renn (2006) und Schmid (2012).

Dieses Buch entstand aus Vorlesungen des Verfassers an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität. Manches bleibt hier im Vorleseduktus unverändert. Das Ziel der Lehrveranstaltung war es, die Sprachgeschichte Bayerns an Hand von typischen Texten vorzustellen und daran das Charakteristische für die verschiedenen Epochen aufzeigen. Dazwischen ließen sich auch einige grundsätzliche Überlegungen über Sprachen gut einflechten. Im Rahmen des mündlichen Vortrags wurde gelegentlich aus didaktischen Gründen zu Vereinfachungen gegriffen, um die Themen anschaulicher zu machen.

Ich war bemüht, möglichst wenige Abkürzungen zu verwenden: ahd. steht für althochdeutsch, mhd. für mittelhochdeutsch, nhd. für neuhochdeutsch, bair. für bairisch, germ. für germanisch, lat. für lateinisch. Zur Bezeichnung von Menschengruppen, ohne auf das Geschlecht der Gruppenmitglieder eingehen zu müssen, verwende ich generische Plurale ohne explizites Movierungssuffix, so *Bayern* für alle Einwohner Bayerns, egal welchen Geschlechts, oder *Sprecher* für alle Mitglieder der Sprachgemeinschaft, die die betreffende Sprache sprechen.

Mein Dank gilt zahlreichen Fachkollegen und Dialektsprechern aus ganz Bayern und darüber hinaus für lehrreiche Gespräche, Rotraud fürs Gegenlesen und Josef Berlinger, Gerhard Krischker und benno höllteufel für die Erlaubnis, ihre Gedichte zu zitieren. Für die neu gezeichneten Karten bin ich Jochen Bohn sehr zu Dank verpflichtet. Ich danke auch dem Bayerischen Cimbrikuratorium, der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft und dem Förderverein Bairische Sprache und Dialekte für Zuschüsse für den Druck. Werner König danke ich für die Genehmigung, Karten aus seinen Werken verwenden zu dürfen.

Bevor das Land Bayern hieß

Dieses Buch behandelt die Geschichte der deutschen Sprache in Bayern, aber als Vorspiel soll ein kurzer Rückblick auf die vordeutsche Zeit geboten werden, eine Zeit, für die es kaum Quellen gibt. Gerade deswegen ist die linguistische Rückschau wichtig; weil andere historische Zeugnisse sehr spärlich sind, muss man auch die sprachlichen Relikte dieser Zeit möglichst zum Sprechen bringen. Für die bayerische Landesgeschichte sind die wenigen Spuren der Sprachen der Vorbevölkerungen genauso wichtige Indizien für die früheren Bewohner des Landes wie archäologische Funde. Wenn etwa der Flussname *Altmühl*, wie angenommen wird (Reitzenstein 2006, 15), auf einen keltischen Burgnamen zurückgeht, muss es diese Burg einmal gegeben haben.

Seit einigen Millionen von Jahren gibt es unsere Gattung *Homo sapiens*. Sprache wird dabei als eines der wichtigen definierenden Merkmale betrachtet. Seit etwa 110.000 Jahren werden sich Menschen auch in Bayern aufgehalten haben, vor etwa 40.000 Jahren betraten unsere Vorfahren *Homo sapiens* die Gegend, zunächst als Nomaden auf der Jagd (Lang 2017, 14 f.). Über deren Sprachen wissen wir nichts. Auch während der Eiszeiten des Pleistozäns (bis 12000 v. Chr.) war das Donautal zum Teil eine eisfreie Brücke, aber besonders wirtlich wird die Gegend nicht gewesen sein:

„Das eisfreie Gebiet zwischen den Alpen und dem Inlandeis wurde von einer Frostschutttundra und Lösstundra eingenommen ... Dort lebten ... kältengewöhnte Tiere“ (19Brockhaus Bd 6, 238).

Die letzte Eiszeit ging etwa um 11000 v. Chr. zu Ende, und so entstand die Landschaft, die wir heute Bayern nennen. Bayern gehörte dann wohl zu den von jagenden Nomaden durchstreiften Gebieten. Man nennt diese Epoche die „Alte Steinzeit“, das Paläolithikum, in dem die Werkzeuge aus Stein waren.

URVÖLKER

Seit etwa 5000 v. Chr. erreichte aus dem Nahen Osten eine Revolution der Lebensweise unsere Breitengrade: Aus Nomaden wurden sesshafte Ackerbauern (Lang 2017, 17). Zu den ersten von ihnen gehörten vielleicht auch die indogermanischen Völker, von deren Sprachen das heutige Deutsch und fast alle anderen europäischen Sprachen abstammen. Holzpflüge finden wir ab etwa 3000 v. Chr. – wir sprechen nun von der Jungsteinzeit, vom Neolithikum. Um etwa 3500 v. Chr. könnte der Mensch auch in Mitteleuropa auf Dauer sesshaft geworden sein. In dieser Zeit bis etwa zum Jahr 2000 v. Chr. kann man in Bayern anhand von Keramik verschiedene vielleicht auch ethnisch unterschiedliche Gruppen ausmachen (Lang 2017, 21 f.), etwa die Schnurkeramik- (ebenfalls in Osteuropa verbreitet) und die Glockenbecherkultur (ebenfalls in Spanien verbreitet). Von den Sprachen wissen wir nichts. Man kann sich gut vorstellen, dass gerade aus dem Südosten (Anatolien) und dem Südwesten (Spanien), wo es nach dem Ende der Eiszeit zunächst klimatisch sicher günstiger war als hier, die ersten Menschengruppen in die Mitte Europas nach Bayern eingewandert sein könnten. Im Südwesten stellt das Baskische eine isolierte Reliktsprache dar, die vielleicht auf die ersten Bewohner zurückgehen könnte, im Osten das Georgische.

Wie sieht es nun mit den sprachlichen Relikten aus dieser Zeit aus? Es gibt eine Reihe von „Alpenwörtern“ (so Hubschmid 1951), die eventuell auf die Sprache einer autochthonen Alpenkultur zurückgeführt werden können. Sie kommen in den meisten Dialekten des Alpenraums, nicht nur den deutschen, vor; in deutscher Sprachform hätten wir da Wörter wie: *Alpen*, *Dächsen*, ‚Nadelholzzweige‘, *Lärche*, *Moräne*, *Zirm*, ‚Kiefer‘ ... Verwandte Wörter findet Johannes Hubschmid in Reliktgebieten der Westalpen, der Pyrenäen und auf Korsika. Ein Teil dieser Wörter hat, wenn auch allerdings nur noch schemenhaft erkennbar, mögliche Entsprechungen im Baskischen: *Gämse* (baskisch *gama* ‚Damhirsch‘), *Kar* ‚Berg‘ (bask. *arri* ‚Stein‘), *Ziger* in Tirol ‚Kasemilch‘ (katalanisch *cigró*, Hubschmid 1951) ...

Theo Vennemann (1993 u. ö.) schlägt vor, darüber hinaus viele Fluss- und Ortsnamen, die die herkömmliche Forschung als indogermanisch versteht, auf eine ältere einheimische Sprache zurückzuführen, die er „Paläobaskisch“ nennt. Nicht die Basken hätten laut Vennemann diese alteuropäische Namenwelt nach Bayern vermittelt, sondern eine alteuropäische Urbevölkerung in Mitteleuropa, deren letzten Rest heute die Basken darstellen. Die Mehrzahl

der Namenforscher folgt ihm nicht, aber sogar Vertreter der traditionellen germanistischen Namenforschung wie Albrecht Greule (1995/96) sind bereit, einzelne Namen wie *Kareth* bei Regensburg auf die Wurzel **karri* ‚Stein‘ zurückzuführen, die auch in baskisch *arri* ‚Stein‘ begegne. Natürlich können wir nicht völlig sicher sein, ob die Basken diese Wörter vielleicht ebenso von einer Urbevölkerung entlehnt haben wie die Indogermanen, aber die Übereinstimmungen sind auf jeden Fall auffällig.

In der Zeit nach 2000 v. Chr. expandierten die indogermanischen Völker nach Europa. Wir stellen uns die Bevölkerungszahlen allerdings immer noch sehr klein vor. Um welche Völker es sich gehandelt hat, ist nicht klar. Früher hat sie die Philologie oft als „Illyrer“ und „Veneter“ bezeichnet. Nach Meinung von Hans Krahe (1954), der die alteuropäischen Flussnamen untersucht hat, stammen viele von ihnen von diesen ersten indogermanischen Völkern. Nach seiner Analyse zeigen sie einen altertümlichen Lautstand des Indogermanischen, des sprachlichen Urahnen fast aller europäischen Sprachen, vor der einzelsprachlichen Ausdifferenzierung. Diese voreinzelsprachliche Stufe nennt er „alteuropäisch“. Vennemann (1993) dagegen verweist auf strukturelle Entsprechungen zum Baskischen. Er will z. B. festgestellt haben, dass die Wortstruktur eher agglutinierend ist und dass der Vokal *-a-* stark überwiegt – zwei eher baskische als indogermanische Eigenschaften. Mangels Beweismaterials ist in solchen Fällen – wir werden es noch oft erleben – letztlich nur Spekulation möglich. Wir können den Ötzi nicht mehr zum Sprechen bringen. Wir verfügen nur über Indizien, die wir mehr oder weniger plausibel in das lückenhafte Gesamtbild all dessen einbauen müssen, was wir sonst noch zu wissen glauben.

Nach Vennemann gehen einige Ortsnamen Bayerns in diese Zeit zurück, u. a. *München*, *Ebersberg* und der *Chiemsee*. Für die Details sei auf Vennemanns Darstellungen verwiesen (zum Namen *München* z. B. Vennemann 1994, dagegen für die herkömmliche Deutung Reitzenstein 1995). Einerseits ist es durchaus glaubhaft, dass primitive Völker Namen aus religiösen Gründen für wichtig erachtet haben könnten. Dann wäre nachvollziehbar, dass die ersten Bewohner diese vergeben haben werden und die nachfolgenden Völker sie einfach von ihnen übernahmen. Aber die germanistische Sprachgeschichtsforschung hat sich von Vennemanns Vorschlägen nicht überzeugen lassen. Reiffenstein (2003, 2891) fasst die einhellige Meinung vieler Fachgelehrten zusammen:

„Die Versuche Theo Vennemanns, eine voridg. baskische Sprachschicht zu ermitteln, sind unzureichend gesichert.“

Schärfer schreibt Harald Bichlmeier (2009, 5):

„Die bekanntermaßen oft eher phantastischen Hypothesen und Etymologien à la Vennemann, die unglücklicherweise gerade in breitenwirksamen populärwissenschaftlichen Arbeiten bereitwillig aufgenommen werden ...“

Gerechterweise fügt er aber in einer Fußnote hinzu:

„selbst wenn natürlich auch derartige Vorschläge im Einzelnen zu prüfen und dann gegebenenfalls zu widerlegen sind, dürfen doch wohl die meisten dieser vaskonischen Verknüpfungen als eher weniger belastbar angesprochen werden“.

Egal, ob man Krahe oder Vennemann folgt: Die Alpenwörter und manche Flussnamen sind unsere letzten sprachlichen Zeugnisse der Steinzeit. Im konservativen Alpenraum scheinen sich also sprachliche Relikte anzudeuten, die auf eine Bevölkerungskontinuität hinweisen zurück bis in die Urzeit der ersten Menschen, die nach der Eiszeit hierherkamen. Denn ohne Kontakte zwischen Sprechern können keine Kontakte zwischen den Sprachen entstehen. Vor allem die Flussnamen in ganz Europa kann man nach Krahe bis in eine Zeit zurückdatieren, die man „voreinzelsprachlich“ nennt. Vennemann führt sie spekulativ sogar noch weiter zurück.

DIE KELTEN

Das erste Volk in Bayern, von dem wir mit Sicherheit den Namen wissen, sind die Kelten. Heute werden keltische Sprachen nur am äußersten Westrand Europas gesprochen, in der Bretagne, in Irland, Wales und Schottland. Vor zweieinhalb Jahrtausenden waren die Kelten gerade dabei, wohl von Südosteuropa ausgehend ganz Mitteleuropa zu besiedeln. Um das Jahr 700 v. Chr., andere meinen, erst ab 500 v. Chr. (Lang 2017, 37), wurde auch in Bayern keltisch gesprochen. In der späteren Hallstadtzeit und der Latènezeit wird für unsere Gegend keltische Bevölkerung angenommen (Frey 1980, 114). Einige heutige Flussnamen und sogar ein paar Ortsnamen zeigen typisch keltische Merkmale (*siehe Kasten Seite 15*):

Reiffenstein schreibt dazu (2003, 2891):

„Wo intensivere Analysen vorliegen, gewinnt man den Eindruck eines langen Nebeneinanders vorkelt. und kelt. Siedlungen. Jedenfalls gibt es,

auch in der Nachbarschaft kelt. ON, ältere Namen, die keine Spuren einer Keltisierung erkennen lassen, z. B. neben ... *Laaber* ... den sicher vorkelt. Fluß *Pfatter*.“

Im Übrigen bleiben verschiedene andere indogermanische sowie eine nicht-indogermanische Sprache („Rätisch“) in den Zentralalpen bis in die Römerzeit erhalten (Anreiter 1997, Kollmann 2004, 16–18). Es gibt aus Tirol Inschriften aus dieser Zeit in einer unentschlüsselten Sprache, von der vermutet wird, dass sie mit dem Etruskischen verwandt sein könnte.

In der Zeit nach 100 v. Chr. stellen Archäologen eine Verlagerung der Siedlungen fest (Lang 2017, 42). Es scheint eine kriegerische Epoche gewesen zu sein. Verantwortlich waren die Vorfahren der Bayern: Nördlich der

Ortsnamen keltischer Herkunft

Altmühl (2 Jh. <i>Alkimoennis</i>)	* <i>alk</i> ‚wehren‘ + * <i>monijo</i> ‚Berg‘
Alz	* <i>alta</i> ‚Schlamm, Sumpf‘
Beider(wiese) Stadtteil von Passau (2. Jh. <i>Boiódouron</i>)	<i>Boii</i> (Völkernamen) + * <i>duron</i> ‚Tal, Flussenge‘
Cham	* <i>kambos</i> ‚krumm‘; vgl. <i>Kempton</i> , tschechisch <i>Cheb</i> für den Ort Eger
Epfach (2 Jh. <i>Aboudiakón</i>)	* <i>Abudios</i> (Personenname) + * <i>-acon</i>
Glonn (1 Jh. <i>Klánis</i>)	* <i>glanos</i> ‚rein‘, vgl. walisisch, irisch <i>glan</i> ‚sauber‘
Kallmünz	* <i>kel</i> ‚verstecken‘ (Wurzel wie in lat. <i>(oc)culo</i>) + <i>mantija</i> ‚Berg‘
Kempton (1 Jh. <i>Kambódounon</i>)	* <i>kambos</i> ‚krumm‘ + * <i>dunon</i> ‚Stadt‘
Laaber	* <i>labaro</i> ‚geschwätzig, rauschend‘, vgl. walisisch <i>llafar</i> ‚Sprache‘
Lech (2 Jh. vor <i>Likión</i>)	* <i>likos</i> – ‚Befeuchter‘
Prien	* <i>brigesna</i> aus * <i>briga</i> ‚Berg‘, vgl. walisisch <i>bre</i>

(Wiesinger/Greule 2019, 100f., 103, 106f., 144f., 154, Reitzenstein 2006, 54, 72, ders. 2013, 202; vgl. Greule 2012).

Donau nämlich drangen Germanen nach Süden und verdrängten wohl in Teilen der heutigen Oberpfalz und der fränkischen Regierungsbezirke die Kelten. Die genauen Details und das Verhältnis von Kelten und Germanen bleiben für uns im Dunklen. Julius Cäsar hatte in der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. geschrieben:

„Ac fuit antea tempus cum Germanos Galli virtute superarent ultro bello inferrent“ (*De Bello Gallico* VI, 24).

[Es gab eine Zeit, da waren die Gallier den Germanen an Manneskraft überlegen und führten von sich aus Krieg.]

Im Deutschen legen Lehnwörter aus dem Keltischen wie *Amt* und *Reich* ein deutliches Zeugnis der einstigen politischen Überlegenheit der Kelten ab. Das keltische Königreich Noricum, zwischen Inn und Enns gelegen, hatte sich um 110 v. Chr. freiwillig den Römern als Bündnispartner angedient, um Unterstützung bei der Selbstverteidigung zu haben. Westlich des Inns, in großen Teilen Altbayerns südlich der Donau und in Bayerisch-Schwaben, lebte das Volk der *Vindeliker*. Ihre Hauptstadt scheint Manching südlich von Ingolstadt gewesen zu sein, dessen keltischer Name vielleicht *Barros* war (Wiesinger/Greule 2019, 108), uns Heutigen im Namen des Flusses *Paar* überliefert. Die Stadt hatte eine Bevölkerung von 5.000 bis 10.000 Leute (Kellner 1995, 15). Das sind also längst keine Barbarenhorden mehr. Nachbarvölker im Süden, in Tirol, waren die *Breones*, im Norden, in Böhmen, die *Boii*. Die Vindeliker trieben Handel in alle Richtungen und sie hatten eine Stadt. Aus Manching

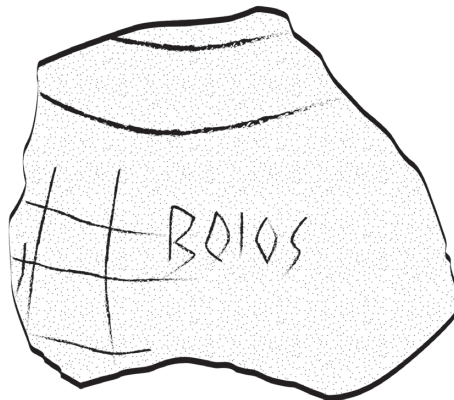


Abb. 1: Frühe Inschrift *Boios* aus Manching (nach Dannheimer/Gebhard 1993, 493, Abb. 3)

stammen die allerersten schriftlichen Zeugnisse, die hier im Lande entstanden sind. Auf einem Tongefäß lesen wir eine Buchstabenfolge, die wahrscheinlich für einen Personennamen steht: BOIOS (Abb. 1).

Der heutige bairische Dialekt enthält kaum mehr als ein paar keltische Lehnwörter: *Amplatz* ‚Jochriemen‘, *Benne* ‚Schlittenaufsatz‘, vielleicht *Senn*, Wörter, die alle über romanische Vermittlung ins Germanische gelangt sind. Auch in den Zentralalpen, wo die Anzahl keltischer Reliktwörter höher ist (z. B. *Taie* in Südtirol ‚Almhütte‘, verwandt mit walisch *ty* ‚Haus‘), geht man davon aus, dass die Wörter alle übers Romanische vermittelt wurden. Das Keltische in Vindelikum und der späteren römischen Provinz Rätien war also verschwunden, bevor das Germanische die Bühne betritt. Es war wohl schon vor 1.900 Jahren eine verachtete Eingeborenensprache, vor 1.700 Jahren sprach man nur noch Latein. Spätestens im 3. Jh. n. Chr. schwinden auf Grabsteinen die keltischen Personennamen. Keltische Inschriften aus Rätien gibt es nicht. Wolfgang Czysz (1995, 182) schreibt über das zivile Leben der Römerzeit:

„Relikte einheimischer Sprachen und Dialekte sind jedenfalls nirgendwo dokumentiert und anscheinend schon nach wenigen Generationen verschwunden.“

Das benachbarte Noricum blieb offensichtlich „keltischer“ als Rätien (Dietz 1995, 19).

DIE RÖMER IN RÄTIEN UND NORICUM

Die Römerzeit ist in der Sprache im heutigen Bairischen, wie in allen europäischen Sprachen und Dialekten, noch überaus präsent. Nicht nur das Bairische, sondern alle deutschen Dialekte haben eine hohe Anzahl von Lehnwörtern aus dem Lateinischen, angefangen bei *Wein* (lat. *vinum*), wohl auch *Bier* (Tyroller 2004, 527, lat. *biber* bedeutet dem Wortsinn nach auf bairisch *was z’ringga*,) und Grundbedürfnissen des Lebens wie *Mauer* (lat. *murus*) und *kaufen* (lat. *caupo* ‚Kaufmann‘). Ortsnamen lateinischen Ursprungs sind *Augsburg*, *Künzing*, *Passau*, *Partenkirchen*, (Langen)pfunzen, *Regensburg*.

Lateinische Lehnwörter im Deutschen

Bier, Birne, Brief, Dom, Fenster, kaufen, Kelch, Keller, Mauer, Messe, Pfeffer, schreiben, Straße, Tafel, Teller, Tisch, Wein, Ziegel...

Städte- und Ortsnamen lateinischer Herkunft in Bayern

Augsburg (<i>Augusta Vindelicum</i>)	‚Kaiserstadt der Vindeliker‘
Künzing (3. Jh. <i>Quintianis</i>)	Personenname <i>Quintius</i> + *-an-
Parten(-kirchen) (3 Jh. <i>Partano</i>)	Personenname <i>Partus</i>
Passau (5 Jh. <i>Batavis</i>)	(<i>tribunis cohortis nonae</i> <i>Batavorum</i> hier stationiert)
(Langen)pfunzen (3 Jh. <i>Pontena</i>)	< <i>*pontina</i> ‚Brückenort‘
Winzer bei Deggendorf	<i>ad vinitores</i> ‚bei den Winzern‘

(Reitzenstein 2013, 39–42, Wiesinger/Greule 2019, 148, 151 f., 153, Reitzenstein 2006, 307).

Wie kamen Teile des heutigen Bayern zum Römerreich? Grob gesagt könnte man es so darstellen, dass, nachdem Julius Cäsar Gallien erobert hatte, Rom das Zwischenstück in den Alpen zwischen Italien und Gallien noch fehlte. Um diese Lücke zu schließen, führten Drusus und Tiberius, die Stiefsöhne von Cäsars Nachfolger Augustus, ihre Armeen im Jahre 15 v. Chr. über die Alpen und besiegten die Vindeliker. Von da an, also vor etwa 2.000 Jahren, trat unsere Gegend in die Geschichte ein als Teil des römischen Imperiums – nicht als Verbündeter wie die Nachbarn in Noricum, sondern als Kolonie und Provinz namens *Raetia*, nach dem Volk der Räter im Alpenraum. Der alte Name *Vindelicum* ging verloren.

Das Gebiet, das heute Bayern ausmacht, war also in römischer Zeit dreigeteilt in Raetien (südlich der Donau, westlich des Inns), Noricum (südlich der Donau, östlich des Inns) und Germanien (nördlich der Donau).

Das Römerreich könnten wir uns vielleicht ein bisschen wie unsere Welt heute vorstellen, aber ohne elektrische Geräte, Autos und Internet. Statt Maschinen hatte man Sklaven. Das war eine stark militarisierte Gesellschaft mit einer ausgeprägten Bürokratie, und folglich war das Schreiben weit verbreitet, doch nach fast 2.000 Jahren sind beinahe nur noch die Zeugnisse auf Stein erhalten. Cysz (1995, 182) berichtet:

„Im 2. Jahrhundert war der Gebrauch der Schrift weit verbreitet. So erklären sich die zahllosen Funde von Ritzinschriften (Graffiti) auf Keramik aus fast allen Siedlungen gleich ob Stadt, Kastell, Lagerdorf oder Villa. Selbst die sozial auf der untersten Ebene angesiedelten Ziegler von Westheim, Weißenburg oder Regensburg haben ordentliche Proben ihrer Schreibkunst auf Ziegeln hinterlassen.“

Die Bewohnerzahl der Städte kann anhand der Friedhöfe grob geschätzt werden (Czysz 1995, 213). Regensburg zählte demnach Mitte des 2. Jhs. n. Chr. etwa 7.000 bis 9.000 Einwohner, Kempten etwa 8.000, die Provinzhauptstadt Augsburg 10.000 bis 15.000. Das Reich war sehr international; in den Friedhöfen Bayerns findet man Gräber von reichen Römern aus Libyen, Syrien, Britannien, ja aus allen Ecken des Reiches. Für den Alltag prägend war die Militäraushebung. Wehrfähige Männer leisteten einen langen Militärdienst ab, als Geschenk erhielten die entlassenen Veteranen Grundstücke irgendwo im Reich. So kamen die jungen Männer aus Rätien einerseits im Reich überall herum und ließen sich dort auch nieder. Andererseits landeten Männer aus dem ganzen Reich auch in Rätien. Das ist nicht gerade förderlich für den Spracherhalt, und das Keltische hielt sich wie gesagt nicht lange. Czysz schreibt dazu (1995, 182):

„Es gibt kaum Anhaltspunkte dafür, wie sich die Kenntnis der lateinischen Sprache und Schrift verbreitet hat. Sicher ist, dass die Soldaten der Legionen und die Offiziere der Hilfstruppen lateinisch sprachen. Wollte man also in der Militärhierarchie weiterkommen, blieb auch dem Auxiliarsoldaten nichts übrig, als über die Parolen der Kommandosprache hinaus Latein zu lernen und schreiben zu üben. Über diesen Personenkreis verbreitete sich dann diese Kunst in den Familien und Lagerdörfern.“

Wir wollen uns im Folgenden kurz mit sprachlichen Zeugnissen aus der Römerzeit befassen. Nur wenige Zeugnisse handeln von Besonderheiten des Landes. Die Geografie des Claudius Ptolemäus aus dem 1. Jh. n. Chr. verzeichnet in Rätien, Noricum und Germanien Flüsse wie (hier in lateinischer Umschrift des griechischen Originals) *Danoubion*, *Ainon*, *Likion* (fortgesetzt in den heutigen Namen Donau, Inn, Lech) sowie Städte wie *Boiódouron* (Passau), *Augoústa Ouendelikon* (Augsburg), *Aboudiakon* (Epfach), *Kambódownon* (Kempten), ferner *Alcimunnis* (Kelheim) und *Arctaunon* (Würzburg). Eine weitere Quelle ist die Peutinger Tafel (Weber 1976), eine römische Straßenkarte, die auch Rätien und Noricum abbildet, die allerdings erst seit dem 16. Jh. bekannt ist, aber sicher auf antike Vorlagen zurückgeht. Man findet hier etwa *Augusta Vindelicum* (Augsburg), *Regino* (Regensburg) und *Boloduro* (wohl verschrieben für *Boio-*, Passau). Vor allem die Karte gibt uns eine Ahnung, wie es in Rätien und Noricum vor etwa 2.000 Jahren ausgesehen hat. Die Hauptstadt Rätiens war *Augusta Vindelicum*, das heutige *Augsburg*; befestigte Lager gab es in *Castra Regina* (Regensburg), *Quintianis* (Künzing), *Boiodurum* (Beiderwies, Stadtteil von Passau) und in *Passau* selbst, wo eine *Tribunis cohortis nonae Batavorum* stationiert war und der Stadt den Namen gab. Es sind im Vergleich zu anderen Gegenden des

Römerreichs relativ wenige Namen, die in Altbayern mit Sicherheit auf überlieferte oder erschlossene lateinische Namen zurückgeführt werden (Wiesinger/Greule 2019). Auch der Name der Provinz *Raetia* ist mit einer territorialen Verschiebung im Gebietsnamen *Rieß* für die Gegend um Nördlingen bis heute erhalten.

Es gibt weltweit grob gesagt zwei Modelle der Namenüberlieferung bei Sprachwechsel: das Modell Elsass mit Fortbestand der alten Namen im Kleid der neuen Sprache (deutsch *Straßburg* – französisch *Strasbourg*) und das Modell *Königsberg* mit Ersatz und Neuschöpfung der Namen (man vergleiche das heutige *Kaliningrad*). Der Befund in Bayern ist insgesamt eher das Modell *Königsberg* mit Namenersatz als das Modell *Elsass* mit Namenübernahme. Allerdings wissen wir nicht, wie z. B. die Fluren, die Gutshöfe und Raststationen hießen. Möglicherweise würden wir eine größere Anzahl lateinischer Etymologien akzeptieren, wenn ausgiebigeres antikes Material zur Verfügung stünde. Wäre nicht der Stationsname *Partano* aus der Antike überliefert, würden wir den Ortsnamen *Partenkirchen* vielleicht als Kirchensiedlung eines Menschen namens *Barto* deuten. Manche lateinischen Herleitungen wären denkbar, wie in Britannien (wo der Name der heutigen Stadt *York* zu lat. *Eboracum* gestellt wird) oder in Gallien. *Straubing* hieß *Sorviodurum*. *Penzberg*, erstmals anno 1275 als *Pönnensperch* bezeugt, das könnte *ad pontes Tessenios* sein. In Wolf-Armin von Reitzensteins Ortsnamenbuch (2006, 207, 267) werden aber beide von germanischen Personennamen abgeleitet.

DIE GERMANEN KOMMEN

Von den germanischen Gegenden und ihren Einwohnern in dieser Zeit wissen wir wenig. Es wird angenommen, dass es sich hauptsächlich um Mitglieder des Stammesverbands der Hermunduren handelt. Die Naristen, die unmittelbar nördlich der Donau wohnten, waren eine Untergruppe der Hermunduren. Sprachzeugnisse haben wir aus dieser früher Zeit aus Baye-risch-Germanien nicht. Reiffenstein (2003, 2892) schreibt:

„Seit dem 1. Jh. erwuchs den beiden röm. Provinzen eine unruhige und meist bedrohliche Nachbarschaft durch wechselnde germ. Stämme nördl. der Donau, Hermunduren, Juthungen, Thüringer in Nordbayern, Markomannen in Böhmen, ostgerm. Stämme (Rugier, Heruler) im nördl. Niederösterreich ... Die Markomannenkriege des 2. Jh. richteten Verwüstungen bis tief ins Alpenvorland an.“

Der römische Historiker Tacitus nennt an der Donau *Hermunduri*, *Naristi*, *Marcomanni* und *Quadi*. Und es werden immer mehr Gruppen, u. a. kommen noch hinzu: *Alamanni*, *Suevi*, *Langobardi* ... Tacitus erwähnt explizit, dass Hermunduren in Augsburg Handel trieben:

Propior – ut, quomodo paulo ante Rhenum, sic nunc Danuvium sequar – Hermundurorum civitas, fida Romanis; eoque solis Germanorum non in ripa commercium, sed penitus atque in splendidissima Raetia provinciae colonia.

[„Uns näher wohnt, um wie eben dem Lauf des Rhein so jetzt der Donau zu folgen, der Stamm der Hermunduren, der den Römern treu ergeben ist. Deshalb gewähren wir ihnen als einzigen Germanen Handelsrecht nicht nur am Donauufer, sondern auch tief im Innern des Landes und sogar in der blühenden Hauptstadt der rätischen Provinz.“]

Die Römer waren übrigens schon längst dazu übergegangen, mangels Legionärsnachwuchs Föderaten in die Truppen einzustellen. So kamen ganze Germanenverbände zum Römischen Heer. Es ist sicher, dass Germanen als römische Soldaten in Rätien gedient haben.

Im 3. Jh. ging eine friedliche Zeit südlich der Donau zu Ende. Ab 233 n. Chr. überfielen Germanen Teile Rätiens. Die Römer nannten diese Germanen *Alamanni*. Die Angriffe trafen die Römer unvorbereitet; Kempten etwa wurde völlig zerstört (Kellner 1995, 325). Als die Armee nach wiederholten Überfällen die Germanen wieder vertreiben konnte, wurden alle Gebiete nördlich der Donau aufgegeben. Weißenburg etwa, Donauwörth und Nördlingen liegen seit diesem Zeitpunkt schon in Germanien und nicht mehr in Rätien. Die Bevölkerung auf dem Gebiet der heutigen Oberpfalz und Frankens war also schon germanisch, als in Altbayern südlich der Donau noch die Römer regierten. Der Provinzname *Rätien* blieb bei den Germanen für die Gegend um Nördlingen erhalten, als *Rieß*.

Nach neuen Alemanneneinfällen in den Jahren 259/260 begann die Landbevölkerung wohl, sich auf die befestigten Siedlungen zurückzuziehen (Dietz 2017, 101). Es begann ein allmählicher wirtschaftlicher Niedergang. Ab 285 stellte Kaiser Diokletian das Reich wieder auf die Beine. Das bedeutete für Rätien mehr Ordnung nach den Germaneneinfällen. Man änderte die Provinzeinteilung. *Raetia prima* hatte die Hauptstadt Chur, *Raetia secunda* Augsburg, *Noricum ripense* Wels. Diokletian verlagerte das Schwergewicht des Reichs auch immer mehr von Rom weg nach Byzanz, das klimatisch und geographisch besser dran war als Rom – es lag z. B. direkt am Meer. Kaiser

Konstantin baute es systematisch zur heimlichen Hauptstadt aus; die Bosphorusstadt hieß nunmehr Konstantinopolis. Während die Stadt gedieh, litt Westrom zunehmend unter den Germanen. Rätien geriet so immer mehr an den Rand. Diokletian hielt auch nichts von neumodischen Kulturen und ließ die Christen verfolgen; in diese Zeit fiel das Märtyrertum der hl. Afra in Augsburg. Seine Reformen bedeuteten aber für Rätien über 50 Jahre relative Sicherheit.

Der brüchige Friede nahm spätestens 357 n. Chr. ein Ende: In diesem Jahr gab es Juthungeneinfälle in Rätien und Noricum (Fischer 1995, 386 f.). Die Einfälle wurden immer schlimmer, es beginnt die Zeit, die wir „Völkerwanderung“ nennen. Die römische Landbevölkerung Rätiens war inzwischen außer im Alpenraum offensichtlich recht dünn gesät, abgelegene Gutshöfe wurden wohl aufgegeben. Später zogen sich die Romanen wahrscheinlich ganz in die wenigen Städte, ins Gebirge und an Altstraßen entlang (*Walchen-Orte*) zurück, und das offene Land war kaum mehr besiedelt (vgl. Fischer 1995, 378). Dies könnte erklären, warum sich eben nach herkömmlicher Interpretation so wenig romanische Namen ins Bairische hinübergerettet haben; sie waren zum Teil schon am Ende der Römerzeit in Vergessenheit geraten.

Dann kam König Etzel (Attila der Hunnenkönig), der mit seinem Heer im Jahr 451 wohl quer durch Bayern nach Gallien zog. Bis er 453 starb, war die ganze Gegend in Aufruhr. Seine Gefolgsleute waren in großer Zahl Germanen. Einer seiner Vasallen, Odoaker, Fürst der Skiren (Ottokar), setzte den letzten weströmischen Kaiser Romulus ab und schickte dem Kaiser in Konstantinopel die Reichsinsignien. Nach Quellenlage ließ er alle römischen Soldaten aus Rätien nach Italien zurückbeordern. Allerdings wird er barbarische Föderaten mit der Grenzverteidigung beauftragt haben. Die Soldaten nutzten ihm nichts, ein ostgotischer Germanenfürst namens Theodoric (Dietrich von Bern) räumte ihn aus dem Weg und errichtete sein eigenes Königreich in Norditalien mit Hauptstadt Ravenna.

Und Rätien? Was wir aus der Überlieferung wissen, wissen wir durch den hl. Severin (*482, †511). Sein Schüler Eugippius hat die Vita des Heiligen verfasst (Sauppe 1877). Daraus erfahren wir von der Räumung Rätiens. Es heißt, die Kastelle oberhalb *Quintane* (Künzing) seien bereits verlassen worden, als Severin die Zivilbevölkerung Reisträtens (Batavis/Passau) in den Jahren zwischen 473 und 475 nach Lorch führte, dann weiter nach Italien. Kurz darauf sei Batavis bei einem Thüringerüberfall völlig zugrunde gegangen; ein düsteres Bild, das in uns den Eindruck bestärken könnte, die Römer hätten ein leeres

Land zurückgelassen, in das die Germanen dann mit Weib und Kind eingezogen seien – die sogenannte „Landnahme“-Hypothese. Wir werden sehen, dass dieser Eindruck falsch ist.

RESÜMEE

Es lassen sich, wenn auch schemenhaft, Spuren der Sprachen der vorgeschichtlichen Bevölkerungen Bayerns ausmachen. Einige Lehnwörter etwa lassen sich noch auf die ersten Bewohner des Landes nach Ende der Eiszeit zurückführen. Vor allem im eher beherrschten Alpenraum, so deutete sich an, haben sich sprachliche Relikte vorindogermanischer Sprachen erhalten – durch den Nebel der Geschichte glaubten einige, mögliche Bezüge zum Baskischen auszumachen. Manche Flussnamen lassen sich in eine sprachlich noch wenig ausdifferenzierte „voreinzelsprachliche“ Epoche zurückverfolgen. Diese sprachliche Kontinuität allein setzt eine gewisse Bevölkerungskontinuität voraus. Wir lernten eine ketzerische Gegenmeinung kennen, nach der auch einige Flussnamen und Ortsnamen „paläobaskischer“ Herkunft sein sollen. Aber in aller Regel bieten sich auch plausible indogermanische Herleitungen an.

Es gibt ferner spärliche Relikte der Sprachen der Kelten, die vor 2.200 Jahren in Bayern siedelten. Die Römer, die vor 2.000 Jahren anrückten, haben einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt.

Vor 1.800 Jahren war Bayern südlich der Donau eine friedliche, lateinischsprachige Provinz. Nördlich der Limesgrenze lebten Germanen, die immer unruhiger wurden. Vor 1.600 Jahren wurden die römischen Truppen abgezogen. Es gab massive Probleme mit den Germanen. Vor 1.500 Jahren führte der hl. Severin die Bevölkerung von Batavis nach Italien, es bildete sich, wie wir im Folgenden sehen werden, ein westgermanisches Volk, für den sich der Völkername *Baiovarii* etablieren sollte.

Die Bayern betreten die Bühne

DIE ENTSTEHUNG DES BAYERNSTAMMES UND DES BAIRISCHEN: ENDE DER RÖMERZEIT

Das Volk der Bayern konstituierte sich vor etwa 1.500 Jahren. Was ist in Altbayern beim Ende der Römerherrschaft passiert? Mit deren Abzug war ein Machtvakuum entstanden. Für die weitere Entwicklung, die Germanisierung Rätiens und Noricums, gibt es drei Modelle:

- 1) Ein westgermanisches Volk wanderte ein und assimilierte die allenfalls spärliche romanische Restbevölkerung. Das ist die traditionelle Theorie, die „Landnahme“ durch Einwanderer.
- 2) Die verbliebenen Romanen und germanische Söldner des Römerheeres verschmolzen zu einem neuen Stamm. Es erfolgte also keine Landnahme, sondern ein Sprachwechsel der Romanen. (Dies scheint zumindest um Regensburg, um Salzburg und in Tirol tatsächlich passiert zu sein.)
- 3) Eine Oberschicht wanderte ein: Germanisch ist ein Superstrat auf romanischer Grundlage.

Was gibt es zur Bewertung dieser drei Thesen für Entscheidungskriterien?

Die Archäologie

Zugunsten von Thesen 1) oder 3) wird auf einen möglichen Zusammenhang zwischen älteren Funden im Böhmischem Becken und jüngeren im Regensburger Raum hingewiesen (Böhme 1988, 36 f., Fischer 1995, 410) – Indizien für eine Einwanderung aus Böhmen? Oder ist das, wie andere meinen, Zufall und Wunschdenken? Es gibt auch Zeugnisse für die völlige Zerstörung der römischen Infrastruktur durch die Barbaren (Heger 1988, 21). Für These 2) spricht, dass wir in den Römerlagern Germanengräber aus der Römerzeit finden, offenkundig von Söldnern im römischen Heer. Die Belegung mancher Friedhöfe ist über die betreffende Zeit hinweg ununterbrochen (Böhme 1988,

32, Fischer 1995, 409). Der Nachweis von Romanengräbern nach dem Abzug der römischen Truppen könnte für These 3) sprechen (Rettner 2004).

Die Namenkunde

Für These 1) (und gegen These 3) spricht die relativ kleine Zahl an vorgermanischen Namen. Die Lage in Bayern scheint eher so zu sein wie in Britannien – Modell Königsberg mit vielen neuen Namen – und nicht wie im Elsass mit Übernahme der alten Namen. Für These 2), zumindest in bestimmten Gebieten, lassen sich Kontinuitäten anführen. Auffallend ist die Umgehung von Regensburg mit zwei onomasiologischen Kontinuitätsschwerpunkten Keltisch – Lateinisch und Romanisch – Deutsch. Romanisch-deutsche Kontinuität gilt auch für den Raum südlich von Salzburg, aber kaum für Augsburg (nur der Name der Stadt selbst und der Stadtteilname *Pfersee* stammen aus der Römerzeit). Das sind Städte. Doch die Germanen, die in kleinen Sippenverbänden zusammenlebten, die sich schnell zusammenschließen konnten, um ein großes Heer aufzustellen, siedelten ungerne in Städten, diese widersprachen vielleicht sogar ihrer sozialen Organisation. Erst im Gebirge, in den Alpen, sind viele romanische Namen erhalten. Dorthin drang das Deutsche erst später vor.

In der breiten Ebene jedoch scheint es recht wenig erhaltene römische Namen zu geben. Dies ist die Deutung der herrschenden Lehre (vgl. Wiesinger/Greule 2019). Aber es gibt Experten, die in der Namenwelt viel mehr romanische Relikte erkennen wollen. Willi Mayerthaler (1981–1983, 1984–1985), dessen Theorie über die romanische Herkunft des Stammes der Bayern und des Völkernamens unten noch besprochen wird, hält alle auf *-bach* gebildete Ortsnamen für Fortsetzungen von Bildungen des Romanischen mit lat. *pagus* ‚Bezirk‘. Er führt insgesamt 15 verschiedene Argumente dafür an und meint beispielsweise, in vielen solchen Orten gäbe es gar kein Gewässer, das Wort *Bach* sei im Bairischen außerdem völlig unüblich. Das ist alles unhaltbar, und Egon Felder (1985) widerlegt hintereinander jedes der Mayerthalerischen Argumente: Zur Verifizierung von dessen Behauptung, in vielen *-bach*-Orten gebe es gar kein Gewässer, hat Felder z. B. die von jenem explizit genannten Fälle untersucht und weist überall ein Gewässer nach. In Bezug auf die Behauptung, das Wort *Bach* sei im Bairischen unüblich, man sage nur *Ache*, kann Felder das Wort *Bach* in Bayern seit althochdeutscher Zeit nachweisen und umreißt mit philologischer Akribie den Bedeutungsunterschied zwischen den beiden Begriffen. Mayerthalers Meinung, die Entwicklung *pagus* zu *Bach* sei

unbedenklich, ist nach Felder ebenfalls falsch; in den meisten anderen lateinischen Lehnwörtern mit *p-* wird dies im Bairischen zu *Pf-* verschoben, z. B. in lat. *pistor* > *Pfister*, *palatinata* > *Pfalz*, im Ortsnamen (a. 773) *Petera* > *Pfetterach* u. a. m. Durchwegs kann Felder Mayerthalers Argumente entkräften. Obwohl nicht zu leugnen ist, dass viele lateinische Wörter als Lehnwörter ins Bairische gelangt sind, gehören die Ortsnamen auf *-bach* nicht dazu.

GERMANEN

Welche Germanengruppen waren im Spiel? Die germanischen Stämme lassen sich in drei große Gruppen einteilen, wobei das entscheidende Kriterium die Sprache ist: Nordgermanen, Ostgermanen und Westgermanen. **NORDGERMANEN**, das sind die Skandinavier, die als Normannen im Mittelalter in die Normandie und bis nach Sizilien gelangten. In der Antike saßen sie in Skandinavien und brauchen uns hier nicht weiter zu beschäftigen. **OSTGERMANEN**, das waren Völker wie die Goten und die Vandalen. Sie breiteten sich im römischen Reich stark aus; für Bayern sind vor allen die Goten von Belang, vor denen sowohl Rom als auch Ostrom großen Respekt hatten. Sie waren früh zum Christentum konvertiert, aber ihr Glaube verharrte auf dem Stand zur Zeit ihrer Bekehrung, als die sogenannte arianische Richtung in Konstantinopel vorherrschend war. **WESTGERMANEN**, das waren die Völker Germaniens, des heutigen Deutschlands. Die meisten waren keine Christen und sie waren weniger stark mit dem römischen Reich verbunden als die Ostgermanen. Sie waren auch sesshafter, während die ostgermanischen Völker weit herumkamen, die Goten von Spanien bis zum Schwarzen Meer, die Vandalen sogar bis nach Nordafrika.

Zu Römerzeiten lebten nördlich der Donau, in Germanien, schon germanische Völker, und zwar Westgermanen, nämlich die *Naristen*, ein Unterstamm der Hermunduren. Sie lebten seit der Zeitenwende dort. So war die Donau eine wichtige Kontaktzone zwischen Römern und Germanen. Auch südlich der Donau lebten sicher viele römische Föderaten, germanische Soldaten aus verschiedenen ost- und westgermanischen Stämmen, die als römische Militärangehörige ihren Einsatz und ihren Wohnsitz in Rätien und Noricum hatten. Reiffenstein schreibt (2003, 2892):

„Über die Sprachverhältnisse unter diesen Bedingungen wissen wir nichts. Notwendig muss es bei den germ. Söldnern, z. T. aber auch bei